

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Wochentlich Samstage. Abonnementpreis durch die Post bezogen
vierfachjährlich 1.50 M. Einzelpreis die Ausgabe. Colonie für Arbeit.
Gefüge 75 Pm. Meisterei- und Arbeitsnotizen 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-
Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsführer: Duisburg. Seitenstraße 17. Telefon 556
Sitz der Redaktion: Samstag morgens 11 Uhr. Aufschriften und Abonne-
mentbeziehungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Allgemeine Anzeigen-Annahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

Nummer 14.

Duisburg, den 5. April 1919.

20. Jahrgang

Schulung

Die gewaltigen innerstaatlichen Umwälzungen haben uns plötzlich in völlig veränderte Verhältnisse hineingestellt. Der Arbeiterschaft hat sie die so langersehnte und ersehnte politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung gebracht. Mit diesen Rechten hat die Arbeiterschaft aber auch neue Pflichten übernommen. Das fernere Schicksal des gesamten deutschen Volkes liegt nun fast ausschließlich in ihren Händen. Ob sie für das von ihr stets geforderte und jetzt in solch entscheidendem Maße erlangte Mitbestimmungsrecht nun auch in Wirklichkeit die Qualität besitzt, davon soll sie jetzt die Probe ablegen.

Es lassen sich nun in der Hauptsache innerhalb der wirtschaftlichen Arbeiterbewegung zwei Ideenrichtungen unterscheiden. Träger der einen Ideenrichtung sind die sozialdemokratischen Gewerkschaften. Ihr ganzes Leben ist auf die Aenderung rein därfrierer Verhältnisse gerichtet. Den Materialismus selbst aber, aus dem heraus allein nach ihren Anschauungen die manifaschen geellschaftlichen und sozialen Nebel zu erklären seien, hat sie dabei zu ihrer Grundanschauung erhoben. So stellt sich ihr ganzes Streben dar, nur als ein Kampf gegen rein därfrierer Symptome. Es ist selbstverständlich, solange der materialistische und kapitalistische Geist selbst in den Köpfen und Herzen der Menschen weiter existiert, solange wird er, auch unter veränderten Verhältnissen, wieder zur Wirkung kommen. Denn es ist kein Staats- und Wirtschaftssystem zu denken, das alle Beziehungen des Menschen zum Menschen derart geschickt in sich verbindet, dass nicht der Ausbeutungsmöglichkeit des einen durch den andern ein weiter Raum bliebe. Auch das demokratische Staats- und Wirtschaftssystem ist schlechthin immer nur auf Neben- und Unterordnung zu begründen. Mit dieser Neben- und Unterordnung bleibt aber auch die Möglichkeit der Nebenordnung des einen durch den andern weiter bestehen.

In diesem Zusammenhang sei nur einmal an die sozialistischen Betriebe Franklands erinnert. Ein schreiender Sozialdemokrat berichtet hierüber, dass die Sozialisierung der Betriebe nicht den erwarteten Erfolg gebracht habe. Die Arbeiterausfälle hätten die übernommene Verwaltung nur zu ihrem eigenen Vorteil ausgebeutet und den ihnen unterstellten Betrieb erst vollends dem Ruin entgegengeführt.

Aus all diesen Erwägungen hat die christliche Gewerkschaft dem zerlegenden und verflachenden Materialismus die Grundsätze des Christentums entgegengestellt. Erst die Grundsätze des Christentums verhindern dem Streben der Arbeiterschaft nach politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Gleichberechtigung, wie auch der Verurteilung und Bekämpfung aller diesem Streben entgegenwirkenden Kräfte die innere Berechtigung zu geben. Nur das Christentum, da es auf die innere spirituelle Verantwortung des einzelnen aufbaut, ist imstande, den Verstreungen der Arbeiterschaft einen größeren und dauernden Erfolg zu sichern. In der Verwirklichung christlicher Grundsätze liegt allein die Gewähr vollster Gerechtigkeit, damit aber auch die Möglichkeit weitestgehender Zusammenarbeit aller Stände und Volkschichten, der wir doch zum Wohlstand unseres jerriflanten Staats- und Wirtschaftslebens so dringend bedürfen.

Aus der hier gekennzeichneten besonderen Stellung des christlichen Gewerkschaftlers in der Arbeiterbewegung geht hervor, wie gerade von ihm die Schulung in politischen und wirtschaftlichen Fragen zu fordern ist. Er muss sich zunächst seines Wertes und seiner Bedeutung als Arbeiter für die Gesamtheit des Volkes bewusst sein. Mehr als je ist gerade in der Gegenwart das deutsche Volk auf die Ergebnisse unserer wirtschaftlichen Produktion angewiesen. Kapital und Arbeitskraft als die eigentlichsten Träger der wirtschaftlichen Produktion müssen daher nach Möglichkeit leistungsfähig und leistungsfreudig erhalten bleiben. Alle Bestrebungen, die auf die Erhöhung des Arbeitsvertrages gerichtet sind, sofern sie nicht den allgemeinen gewerkschaftlichen Grundsätzen widerstehen, müssen nach Kräften unterstützt werden. Wie aber der christliche Gewerkschaftler sich dem Volksangehörigen verpflichtet, so wird er auch umgelehrt verlangen, dass man eine berechtigte Forderungen als Arbeiter nicht lediglich als Berufsinteressen, sondern als Interessen des Volksangehörigen beurteilt und berücksichtigt. So gut nämlich in einer gesunden und kräftigen Entwicklung der Gesamtheit des Volkes die Existenz auch des einzelnen Arbeiters gegeben ist, ebenso ist umgekehrt das Volksangehörige wirtschaftlich sichergestellt und damit auch leistungsfähiger Arbeiterschaft interessiert.

Schließlich hat aber auch nur der Arbeiter einen Anspruch auf das in so weitgehendem Maße erlangte Mitbestimmungsrecht im Staats- und Wirtschaftsleben, der auch ein überzeugtes und einsichtsvolles Mitglied seiner Landesbewegung ist. Dazu gehört zunächst einmal Vertrautheit mit den eigenen Standes- und Berufssfragen. Dazu muss er in etwa wenigstens die Grundbedingungen einer kräftigen und gesunden vollständig wirtschaftlichen Gesamt-

entwicklung kennen. Auf Grund seines Mitbestimmungsrechtes hat also der Arbeiter die Pflicht, alle Mittel zu ergreifen, die ihm in die hier erwähnten Probleme einzuführen vermögen. In diesen Mitteln wird ihm von der Organisation genügend zur Verfügung gestellt. Neben der Gewerkschaftsliteratur, dem Verbandsorgan und den allgemeinen Mitgliederversammlungen sind es besonders auch noch die Unterrichtskurse.

Dann soll der Gewerkschaftler aber auch vor allen Dingen über die Grundsätze der eigenen, wie die anders gearteten Organisationen orientiert seien. Erst die eigene Überzeugung vermag ihn gegen alle Ungriffe anderer gearteter Organisationen zu festigen und zu sichern. Wie sehr es aber gerade in diesem Punkte fehlt, lassen sie in den einzelnen Betrieben gepflanzten Diskussionen erkennen. Sehr oft sind die sozialdemokratischen Gewerkschaftler die Angreifer. Sie bestimmen auch oft das Mäuseau der zu führenden Erörterung. Man pflegt sich dabei fast ausschließlich auf rein persönliche Ungriffe dieses oder jenes christlichen Gewerkschaftsbeamten oder Gewerkschaftsmitgliedes zu beschränken. Man kann es ja schließlich verstehen. Ihren sachlichen Gründen und Prinzipien fehlt es eben an Zugkraft, und da sind sie denn auf diese niedrige Agitationsmethode angewiesen. Was den zusammengefassten Amtsdörfern schließlich noch an Zugkraft fehlt, das wird ohne Schwierigkeit aus eigener Phantasie hinzugelegt. Mit diesem zusammengefassten Willen sucht man nun am nächsten Tage auf die Arbeiterschaft in den einzelnen Betrieben zu wirken. Mit der wichtigsten Miere werden dann die größten Banalitäten vorgetragen. Dass bedarf es nur auch für den reizt Orientierten einiger Gegenfragen, und das ganze lästige Phantastenprodukt bricht in sich zusammen. Dafür gibt es aber auch selbst unter den eigenen Verbandsmitgliedern immer noch harmlose und nahe Naturanwendung, die dieser Agitationsmethode zum Trotz fallen. Diese Mitglieder haben eben die praktischen Unterschiede zwischen den einzelnen Gewerkschaftsrichtungen noch nicht zu erfassen vermögen.

Dagegen müssen wir uns schulen in Unterrichtskursen und frei und gründlich in die Ideen der christlichen Gewerkschaftsbewegung einbringen. Auf die Grundsätze einer Bewegung kommt es doch letzten Endes immer wieder an. Es ist möglich, dass hier und dort einmal kleine persönliche Verschlechterungen unterlaufen. Aber, was verschlägt das? Den überzeugten Gewerkschaftler, der zwischen Menschen und Sachen zu trennen weiß, wird das kleinen Augenblick betrachten können. U. G.

Frühling macht es uns zur Pflicht, dass ein lebendiger feuriger Agitationsgeist durch Deutschlands Gaue zieht zur Stärkung unseres Verbandes, und damit noch mehr wie bisher an der Gestaltung der Wohn- und Arbeitsbedingungen sowie an dem geistig-sittlichen Auftrag des Volkganges teilnehmen zu können. Doch manche Kollegen können noch die christlichen Ideale gewonnen werden. Über auch mancher Kriegsteilnehmer, der selber in unseren Reihen stand und jetzt wieder zurückgekehrt ist, vermissen wir bei der Arbeit zur Hebung unseres Standes. Hier heißt es: Kollegen allerorts, besonders ihr, die das Fundament des christlichen Metallarbeiterverbandes bildet, hinaus an die Frühlingsluft! Trete in Werbekolumnen zusammen, ausgerüstet mit dem nötigen Werbematerial, wie Werbekarten, Mitgliedskarten oder Mitgliederlisten zur Werbung und Stärkung unseres christlichen Metallarbeiterverbandes! Zum Wohle unseres Standes! Unsere Parole heißt: „Auf zur Frühlingshausagitation!“

Mit den bewährten christlichen Grundsätzen ins neue Deutschland

Uns Kollegenkreisen erhalten wir folgende treffende Zuschrift:

„So lautete die Parole für die christlich organisierte Arbeiterschaft, als das alte System dem Druck der Verhältnisse weichen musste.“

Unter dieser Parole haben Tausende von Arbeitern sich den christlichen Organisationen angeschlossen. Unter dieser Parole wollen wir auch weiter marschieren und streiten. Noch mehr. In diese Grundsätze wollen wir uns weiter vertiefen, sie haben sich bewährt.

Manchem Kollegen oder Frentzehenden möchte es vielleicht manchmal scheinen, als drohe die Umnöhlzung alles, an Grundsätzen und Prinzipien zu verschlingen; aber die alte Schar stand fest und unentwegt. Nicht hinüber getreten ist die christliche Arbeiterbewegung, nein, einsmarschiert mit doppelt und dreifachen Reihen in die neue Deutschland, und ruhig davor. Stein an Stein aufzugen am neuen Wirtschafts- und Staatsgebäude.

Hoffen wir, dass es bald gelingt, aus dem wirtschaftlichen Frühjahrshaus neues Leben erscheinen zu lassen.

Wir aber müssen heute schon daran denken, das innere Leben neu zu gestalten. Manches ist in den Tagen des Sturmzugs verblüft und verzerrt.

Besonders auf die neuen und jungen Kollegen ist so manches eingestellt, das sie nicht verstehen konnten. Diese gilt es zu schulen.

Groß ist die Zahl der Schüler, aber der Lehrer nutzt wenig.

Meisengroß ist die Arbeit der Beamten und Angestellten, da gibt es keinen Nichtsonntag. Wer aber soll weitere Arbeit übernehmen? Ihr selbst, Kollegen, die ihre seit Jahren in der Bewegung tätig gewesen. Alle, die hier beschäftigt dazu fühlen, sie sollen sich zusammenfassen in Unterrichtskursen unter Leitung eines ihrer Angestellten, oder wer es sein mag. In diesen Kursen müssen die grundsätzlichen und praktischen Fragen studiert und vertieft werden. So manchem der alten Kollegen steht so vieles auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens, der sozialen und Weltanschauungsfragen, von denen doch letzten Endes alle Bitten ausgehen.

Mit Gedanken muss man heute schenken, wie so manche aus unseren Reihen von den Zusammenhängen all der einzelnen Dinge nicht viel verstehen.

Es muss nachgeholt werden, und wie wollen es nachholen.

Um diesen Zweck müssen die Kollegen herangetreten, die neuen Leben, neue Kraft und Ausbildung in die Massen tragen. Kloniere, die wir so nötig brauchen, die müssen hier geschult und herangebildet werden. In der Werkstatt, in Gesellschaft und Versammlungen muss gearbeitet und ermuntert werden. Erklären, veritzen, müsst ihr all die Ideale der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Noch lange sind nicht alle in unseren Reihen, welche hinein gehören. Nur der Strudel des allgemeinen Radikalismus hat sie erfaßt. Es werden wieder ruhigere Bitten kommen, wenn man mit Vernunftsräuden an diese heranzutreten kann, dann gilt es auch die zu erfassen. Also auch für die Zukunft brauchen wir Kollegen, die Hand anlegen und die Lage bearbeiten und erfassen können. Deutlich ans Werk! Welten wir Unterrichtskurse in die Wege, damit wir für Gegenwart und Zukunft gewappnet daskeben, dann wird kein Sturm und niedergeworfene Seele in den Tagen der Revolution, werden wir die Sterne bieten den Feinden der christlichen Arbeiterbewegung.

Ans Werk

Wie vernünftigen deutschen Wollangehörigen sind sich darüber klar, daß nur möglichst rascher Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens uns vor dem totalen Sturm zu retten vermag. Zu dieser geradezu brennenden Frage nimmt das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften in Nr. 3. d. J. die folgende Stellung:

Der Wiederaufbau Deutschlands muß sich in allererster Linie auf eins konzentrieren: auf den Wiederaufbau unseres vernünftigen wirtschaftlichen Denkens. Es nützen uns die besten Gesetze nichts, solange große Teile des Volkes in einer Geistesverfassung leben, die eine Verständigung über die Gewerkschaftsbegriffe der Volkswirtschaft unmöglich macht. Und da kommt außerordentlich viel auf die Tätigkeit der Gewerkschaften an. Schon heute schreien viele Deut' e mit Erbitterung, daß die Gewerkschaften in den fehligen kritischen Perioden verfehlten. Wir könnten manches zur Erklärung und zur Entschuldigung anführen; aber darauf wollen wir uns jetzt nicht verstellen. Wir wollen vielmehr an unsere Organisationen im Lande so eindringlich wie möglich die Mahnung richten, daß sie alles tun müssen, um vernünftige Auffassungen in den Mitgliedern selbst und möglichst in der gesamten Arbeiterschaft zum Durchbruch zu bringen. Sie brauchen nur eine Anzahl von allgemeinen Wahrheiten, die sich aus der heutigen Lage ergeben, immer wieder aufzusehen in die Köpfe der Deut' hinkeln zu können. Dazu gehört insbesondere:

Der ganze Reichtum eines Volkes beruht letzten Endes auf seiner Arbeit. Wo nicht gearbeitet wird, verfallen alle Werte. Sehen wir das nicht ein und handeln wir nicht dementsprechend, dann sind wir in kurzer Zeit unseren Feinden, die heute die Herren der Welt sind, in womöglich noch elenderer Nachteil ausgesetzt, als wir es heute sind. Denn: die höchsten Werte bedeuten an sich nichts als bloße Wahlen; es kommt darauf an, was man dafür hereinbringen kann. Haben wir nichts zu essen, dann können wir bei Mangeln verhungern. Daher ist dringendstes Erfordernis der Wiederaufbau unserer Lebensmittelversorgung. Unsere Landwirtschaft muß wieder zu Blut kommen. Sie muß vor allen Dingen genügend Arbeitskräfte haben. Unser Erdreich ist während des Krieges, da es an Düringmitteln fehlte, furchtbar ausgebaut, geradezu ausgesogen worden. Es fehlt an Maschinen, an Pflügen usw. Bestimmen wir die Arbeitslosen, soweit sie vom Lande stammen, dahin wieder zurückzulehnen und die Muskeln in angestrenchter Arbeit zu straffen. Es geht ohnehin nicht an, daß die Massen in den Großstädten, wie jetzt, aufeinander hören und sich gegenseitig das Dasein zerstören.

Kein Schornstein raucht ohne Kohle. Wir müßten heute viel mehr an Kohlen fördern, wie vorher, um uns selbst aus dem Sumpf zu ziehen und die unerbittlichen Forderungen unserer Gegner zu bestreiten. Statt dessen dieses verbrecherische Treiben in den Kohlenbezirken im Ruhrgebiet und namentlich in Oberschlesien! Werwolle Anlagen werden durch verborgne Fanatiker zerstört. Die Förderung sinkt, daß es einen erbarmen möchte. Wo ist der Stolz des deutschen Volkes, das auf der ganzen Welt als ein Arbeitsvölk galt? Man möchte heulen, wenn es nicht gäbe, die Bühne aufzuspannen zu befreien und noch zu retten, was zu retten ist. Schließlich die Verkehrsfrage. Unsere Gegner entblößen uns durch ihre Forderungen so sehr, daß unser reiches Verkehrsnetz mehr oder weniger zu einer Augusansage geworden ist. Unstatt nun mit allen Kräften für Erfolg zu sorgen, muß man von einem erschreckenden Rückgang der Produktion auf neuen Verkehrsmitteln hören. Dabei verkommen Lebensmittel, die wir unbedingt benötigen müssen. Und die Liebenschlauer an der Wasserfront sabotieren sogar die Schiffe, mit denen uns Lebensmittel beschafft werden sollen!

Dass mit all dem Wahninn getrieben wird, diese Nebenzugung muß zunächst wieder in allen deutschen Menschen lebendig werden, sonst nutzt uns alles nichts. Das ist das eigentliche Fundament beim Wiederaufbau. Wir müssen unbedingt in unerbittlicher Forderung von den Gewerkschaften verlangen, daß sie sich hier aufopfernd vollständig betätigen. Was ruhen uns letzten Endes die stärksten Organisationen, wenn in den Menschen selbst die tollsten Auffassungen spuken? Gehen wir dorum, ein jeder an seinem Platz, mit vollster Hingabe ans Werk!

Das deutsche Wirtschaftsleben der Gegenwart

Die größte Wirtschaftskrisis, welche die Welt jemals gesehen, ist über Deutschland hereingebrochen. Es ist schon mehr eine Katastrophe, als eine Krise. Nur wird es dem Volke nicht klar, vor welchem Abgrund es in faschinghafter Trunkenheit, umhertrumelt. Mit dem Zustand eines Drunkenen muß man tatsächlich das Verhalten so vieler, vieler Volksgenossen vergleichen, die keine Ahnung von den ungeheuren Gefahren haben, die uns wirtschaftlich umdrohen. Die Niederlage hatte uns politisch mattgelegt; die Revolution hat unsere Wirtschaftskraft, die durch den Krieg aus äußerste angewandt war, bis zur Ohnmacht gelähmt; denn der tiefste Grund unseres wirtschaftlichen Elendes ist, daß an die Stelle streifer Ordnung eine aus Chaosgrenzen grenzende Auflösung getreten ist. Wenn sich die sozialistische Regierung gegen die wilden Streiks, gegen die Vernichtung der letzten Grundlagen unserer Wirtschaft wenden mußte, so wird das viel sagen.

Unser gegenwärtiger Wirtschaftszustand ist ein Widerspruch an sich. Wirtschaftskrisis bedeutete bisher Überproduktion, Arbeitslosigkeit, niedrige Preise. Warenknappheit und hohe Preise sind das naturgegebene Mittel, die Wirtschaft in höchsten Schwung zu bringen. Arbeitslosigkeit zu befeiligen und alle Köpfe und Arme zu beschäftigen. Heute sehen wir an allen Ecken und Kanten Warenmangel und hohe Preise, aber trotzdem wirtschaftliche Ohnmacht, ein Daniederliegen der Produktion wie noch nie zuvor. Gewiß ist die Rohstoffkrise in einzelnen Industrien daran Schuld; aber sie nicht allein, so noch nicht einmal in ausschlaggebendem Maße. Unsere wirtschaftliche Not resultiert vor allem aus drei Quellen: aus dem eigenartigen Seelenzustand eines großen Teiles unseres Volkes, aus der Kohlennot und der Verkehrsnot.

Die Geisteskrise. Die geraden Massen, die dem Sozialismus gehuldigt haben, hatten geglaubt, daß mit dessen Hilfe alle Not und Arbeitsplage zu Ende sei. In der Bürgemeinung war Sozialismus eben immer noch gleichbedeutend mit einer Art Schlaafzelle. Und soz' nun die sozialistische Revolution siegte, da glaubten Hunderttausende und Millionen, daß mit ihrer neuen Vorstellung vom Zukunftstaat Wirklichkeit werden könnten. Daher die sonst gar nicht zu versiehende Fazit, daß die Sparten sich so lange halten und einen solchen Zulauf

bekommen könnten. Aus dieser Geistesverfassung entspringt die geringe Arbeitslust, die Minderung der Arbeitsleistung, entspringt die makelosen irregulären Streiks besonders im Kohlenbergbau mit all der schaurigen Not, welche daraus für die arbeitsfähigen Massenmassen entstehen kann und muß. Man hat eine vollkommen verkehrt Vorstellung von der Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaft. Die Massen sind noch besangen im Militärstaat. Die Berge der Kriegsmärsche haben weitesten Kreisen des Volkes die Sinne verblendet. Man meint eben, diese Milliarden wären aus dem Volkswirken genommen gewesen, während sie doch letzten Endes nichts anderes brachten, als geborgte Arbeit, indem durch den Kreislauf der Produktion die dem Meiste gelehrten Summen wieder den Weg in die Wirtschaft zurückfanden. Für dieses Geschehen fehlt aber noch vieles, besonders unter den Unschuldigen Sozialisten, das Verständnis, weshalb sie glaubten, die Volkswirtschaft könne jede, auch die höchste Forderung an Löhnern usw. erfüllen. Dieses verängstigende Misstrauen muß bestätigt, der völkische Seelenzustand wieder auf ein ruhiges Überlegen und Wagen zurückgeführt werden.

Die Kohlenkrise. Die Bedeutung der Kohle für das moderne Wirtschaftsleben ist noch von keinem Gelehrten in so nachdrücklicher Weise hergehoben worden, wie sie uns jetzt (leider!) durch die anarchistischen Zustände klar gemacht wird. Ohne Kohle nicht nur Kälte und Krankheit, sondern auch ein Stillstand alles Gewerbslebens. Jetzt sind so viele aus den Schlossgräben zurückgekommen, aber die Kohlenförderung ist, statt rapide in die Höhe zu gehen, ungeheuer gesunken gegenüber der Kriegsproduktion. Die Ursachen sind bekannt. Über die Wirkungen werden in ihrer ganzen unheilvollen Größe erst in der Zukunft sichtbar werden. Nicht nur, daß das ganze heimische Wirtschaftsleben bittere Not erleidet, wir bereichern uns auch des Hauptmittels, um Waren und Rohstoffe aus dem Auslande einzuführen zu können. Gegenwärtig sind die Kohlenpreise in der ganzen Welt hoch, außerordentlich hoch. Das Ausland hängt nach Kohle. Darum müßte unser Bestreben sein, in Anspannung aller Werke denkbare höchste Förderungsmaßnahmen zu erzielen und mit allen Verkehrsmitteln, besonders auf dem Wasserweg sie zu verfrachten. Über statt dies zu tun in einer Zeit, wo der Wasserweg noch offenstand, haben die Spartäden "sozialisiert". Recht fehlen uns die Transportmittel.

Die Transportkrise ist nicht minder folgenschwer. Stellst du den fünften Teil unseres rollenden Materials müßten wir infolge der Waffenstillstandsbedingungen abgeben. Ebenso viel soll an deutschen Transportmitteln im Osten verloren gegangen sein. Das ist ein enormer Ausfall. Immerhin aber mußte man nach dem Aufhören der Militärtransporte und bei dem gegenwärtigen Liebestand unseres Wirtschaftslebens, besonders bei dem Daniederlegen des Außenhandels, durch mit den noch vorhandenen Verkehrsmitteln zurecht kommen können, wenn nicht die große Unordnung eingerichtet wäre. Wenn in einem Staat wie Bayern allein 16 000 Personentragen einsach verschwinden und kein Mensch sagen kann, wo sie sich befinden, so löst das einen Schluss zu auf die traurige Verwirrung in unserem Verkehrsleben. Ist schon der Verlust einer so großen Menge von rollendem Eisenbahnmateriale volkswirtschaftlich geradezu ein Verhängnis, so muß das gesamte Wirtschafts- und Erwerbsleben einfach gelähmt werden, wenn auch noch die Organisation verzagt. Was soll werden, wenn nächstens genügend Kohle gefördert würde, wenn aber keiner Transportmittel zu ihrer Verfrachtung da wären, wie dies heute schon mehr und mehr in die Erscheinung tritt? Und wenn jene Werke, die noch Rohstoffe besitzen, eine größere Menge Waren erzeugen würden, sie aber infolge der Verwirrung im Verkehrsleben nicht absezten könnten, was dann? Darum muß mit allen Mitteln der Verkehrsnot gesteuert werden. Es ist heute nicht zu übersehen, inwieweit man durch Arbeitsteilung die Reparaturen und den Neubau von Wagen und Lokomotiven befreunzt hat. Immerhin aber hätte sich auf diesem Gebiete Gewaltiges leisten lassen, wenn vom ersten Tage nach dem Waffenstillstand an die großen Werke der Kriegsindustrie planmäßig in den Dienst der Produktion von Transportmitteln gestellt worden wären. Wenn die eine Fabrik diese, die andere eine Einzelteile, die eine Näher, die andere Nähren, die dritte verschiedene Schrauben usw. in Auftrag bekommen hätte und die Werke danach die Massenproduktion der Einzelbestandteile hätten vornehmen können, dann müßte es heute mit unseren Verkehrsmitteln anders bestellt sein. Gewiß sind auch manche Rohstoffe hier knapp. Aber sehr viele Kriegsmaterialien konnten benutzt und umgewandelt werden. Hier hätte der Sozialismus einmal zeigen können, ob er wirklich organisieren kann, umso mehr, als die Wege geradezu gewiesen waren. Denn es gibt wohl kaum ein Gebiet, das einen so homogenen Bedarf aufweist, wie das Verkehrsleben mit seinen Typen und seiner Präzision in den Massen. Freilich hat man es fehlen nicht nur die Rohstoffe, man fragt auch über den

Stiegang der Arbeitsleistung. Es handelt sich hier um eine Tatsache. Sie entspringt einmal der oben geschilderten Krise in der Geistesverfassung, zum andern stellt sie sich dar als Wirkung der Arbeitsentzündung durch den Krieg. Was dabei volkswirtschaftlich auf dem Spiele steht, bedenken die meisten nicht. Wenn beispielsweise die Arbeitsleistung sich um 20 Prozent vermindern würde, so wäre dies gerade so viel, als ob nach Belebendwert unsere Produktion, d. h. unser Nationaleinkommen, um 12 Milliarden kleiner wärde. Nach leichten Berechnungen würde reichlich ein doppelt so hoher Ausfall sich ergeben. Man spricht nun in der letzten Zeit davon, ein Arbeitspflichtgesetz einzuführen. Wer hätte gedacht, daß es einmal so weit kommen müßte? Und doch liegt hier nur eine Konsequenz des Sozialismus vor. Denn wenn der wirtschaftliche Antrieb zur Arbeit, die Notwendigkeit, für sich und seine Familie zu sorgen, wegfällt, wenn große Massen im Glauben leben, sie könnten sich von der Allgemeinheit unterhalten lassen, wenn weiterhin die Arbeitsleistung unterzubringen ist, dann bleibt, soll die Allgemeinheit nicht verstehen, nur der behördliche Arbeitsmarkt. Doch darf man nicht vergessen, daß mit einem Arbeitspflichtgesetz noch nicht die Arbeitsleistung steigt. Ein Arbeitspflichtgesetz müßte seine Gründung finden in Einigkeit in die sozialen und Gewerkschaftsfragen, müßte vor allem auch dafür sorgen, daß die individuelle

Leistung des einzelnen entsprechend gesteigert wird, was nur geschehen kann bei einer Entschlüsselung nach der Arbeitsleistung. Wenn schon ein solcher Gedanke aufgegriffen wird, dann muß man auch den Mut haben, ihn zu Ende zu denken. Der Sozialismus führt, wie man sieht, zu wirtschaftlichen Maßnahmen, wie der hochentwickelte Kapitalismus sie nicht anders kannte. Der Gedanke des Arbeitspflichtgesetzes ist wohl aus der höchsten Not des Vaterlandes geboren und dementsprechend zu würdigten werden, daß tatsächlich kann und nur angestrengte Arbeit vor dem wirtschaftlichen Untergang.

Lebensmittel in Fuhr und Galata. Dieser Tage wurde auch bekannt, daß die ersten Lebensmittel eingeschüren zugestanden worden seien, nachdem die Bezahlung in Gold und Debiten geregt sei. Es sollen 30 000 Tonnen Schweineschmalz und 250 000 Tonnen verdensierte Milch zur Einführung kommen. Dann auch eine größere Menge Weizen und Mehl. Bei dieser Gelegenheit wurde auch gesagt, wie groß der Zufluhrbedarf an Nahrungsmitteln bis zur Ernte sei. Derselbe wurde angegeben auf monatlich 400 000 Tonnen Weizen und 100 000 Tonnen Getreide und Fleisch, sowie eine Million Tonnen Mais für die ganze Zeit. Ob die Getreidemenge wirklich ausreichend besteht doch recht fraglich sein. Denn es werden auf den Kopf dann entfallen etwa 200 Gramm Brot im Tage. Die Frage ist nun, ob das Ausland uns diese Massen liefern wird. Und wenn das Ausland uns den Kredit liefert, ist noch immer die Frage: Wollen wir diese Lebensmittel auch bezahlen? Wenn wir sie mit Gold bezahlen müßten, könnte ganz Deutschland verhungern. Denn wir haben bei weitem nicht so viel Gold, als diese Lebensmittel wert sind. Womit aber sollen wir sonst bezahlen? Papiergeld nimmt das Ausland nicht von uns. Zugleich ist unsere Galata schon so entwertet, daß mit einem Bielsches den gleichen Wertes erzielen müßten. Bleiben also nur zwei Wege: Kredit oder Warenausfuhr. Unter Kredit ist höchstwahrscheinlich durch die Revolution vernichtet. Also bleibt nur die Ausfuhr von Waren. Diese erhalten wir nur durch Arbeit. Wir haben darum nur zu wählen zwischen den beiden Dingen: Arbeit oder Hungersnot.

Dr. G. D.

Einigkeit

Von jeher schon war die starke Sache der Sozialdemokratie das Arbeiten mit Schlagworten, denen jeder tieferer Sinn fehlt und die von einer noch größeren Kurzbeinigkeit zeugen als selbst die sprichwörtlich geworbenen faustdicken Urwahrheiten dieser Herren. So wurde in Bayern, seitdem der Ministerpräsident Kurt Eisner ermordet und Bayern dadurch der glor- und ruhmreichen Kneierei ausgeliefert worden war, von überzeugten Arbeitern ein neues Gimpelnetz ausgespannt.

"Einigkeit" heißt dies Instrument. Man sucht Mitglieder anderer Organisationen mit schönen Worten und süßen Reden zu überzeugen, wie herrlich und für die gesamte Arbeiterschaft nutzbringend es dem ausdeutenden Kapitalismus und dessen Helfershelfer gegenüber wäre, wenn, nachdem in dem einen oder anderen Betrieb die Mehrzahl doch rot sei, alle einer Organisation angehören. Es müßte endlich einmal von jedem Arbeiter eingesehen werden, daß in der Zeitzeit eine Einigkeit das Beste sei. Ganz geblüft. Löwel bei einem Charakterfest, selbst wenn er nicht auf christlichem Boden steht, kann bei einer näheren Betrachtung nicht verfangen. Abgesehen davon, daß es die freien Gewerkschaften waren, die ein längeres Verbleiben Andersdenkender in Ihren Reihen unmöglich gemacht hatten und dadurch unmittelbar den Ansatz zur Errichtung der christlichen Gewerkschaften geben, abgesehen davon, daß "Freie" Gewerkschaftler ihre Freiheit darin erblickten, Andersdenkende, Christlichgeführte von Stadt zu Stadt, landauf, landab hegten, ganze Familien brotlos machten und dem Verhungern preisgaben — lauter Taten, die denen, die die Ehre hatten, solche Freiheitsproben zu verlösen, unvergleichlich bleibten, abgesehen von alledem, mögen sich doch jene Herrschaften das Sprichwort, von der eigenen Tür einbringlich zu Gemüte führen. Einigkeit! Wo ist sie denn bei ihnen? Aus ihren eigenen Reihen erheben sich die Freiheitssplitter. Syndikalisten haben sie sich getaut. Ihre Fortbewegung: "Faile" Durchführung und Erfüllung der jahreahntelangen Verheißung und Voraussetzung des Zukunftstaates, des Paradieses für jedes Genossenber. Hier, bei diesen Ihren Gesinnungsverwandten, könnten sie den Einigungshaken einsehen und den radikalen Bruder überzeugen, daß die erste Proletarierend Einigkeit (D. B.) geschlossen ist. In dieser Verbindung würden sie ein bedeutend reicheres Arbeitsfeld, eine viel raschere Medizin für ihre Einigungskrankheit finden als bei den Christlichorganisierten, von denen ja doch weiß was von roter Einigkeit zu halten ist. Man betrachte doch einmal die liebenden Brüder mit den noch lieblichen Klingenden Kaufnamen, Spartakist, Syndikalist, Kommunist, U-Sozialist, M-Sozialist und wie die Kinderhens noch alle helfen mögen. Vereinigt euch doch zuerst einmal selber, aber bitte, in einer festen Stahlkammer, dann die Lukewohl von einer derartigen Vereinigung keinen Schaden nimmt. Wenn dann noch eine ganze, einzigartig herauskommt, dann erst begleitet andere mit dem fragwürdigen Segen. Huvor lasst uns aber damit in Ruhe. Deut' nur schwache Charaktere und sogenannte Mantel nach dem Winde hängen" lassen sich von den neuen Schlagwort verblissen. Führt einen vernünftigen und charakterfesten Arbeiter kann es gar leicht eine Wahl geben, die sich dort anzuschließen, wo der Beruf und nicht dem Terror eine erste Stelle eingerundet ist, und das ist in den christlichen Gewerkschaften und im christlichen Metallarbeiterverband! D. B.

Vom Arbeiter zum Mitarbeiter

Simmer mehr werden auch in der Presse, die auf den Standpunkt der Industrie sieht, Stimmen laut, die ein wirtschaftliches Verhältnis vom Arbeitgeber zum Arbeitnehmer immer besser machen. Seit, wo die Uhr eine Minute vor zwölf ist. Als die christliche Gewerkschaftspresse und besonders aus unserm Organ schon seit Jahren ein besseres Verständnis bestand, forderte, zude man auf der anderen Seite die Presse und die "Deutsche Arbeitgeberzeitung" schreibt im Mai 1918

auf dem Artikel „Unternehmertum und Arbeiterschaft“ in unserem Verbandsorgan noch hämisch: „Es geschehen Seiten und Wunder.“ Die Zeit hat schnell Änderung geschafft. Hoffen wir, daß aus dem Chaos neues Leben blüht zum Besten unseres Vaterlandes. Die „Weserzeitung“, die auf Industriestandpunkt steht, schreibt:

Die deutsche Industrie sieht sich heute Verhältnissen gegenüber, wie sie schwieriger kaum ausgedacht werden können. Die Rohmaterialien sind, außer zu Importpreisen, kaum zu bekommen, der Verkehr ist aufs äußerste beschränkt, der Kredit mehr wie möglich, jede Möglichkeit einer Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt scheint ausgeschlossen und zu allem noch die Gefahr, selbst aus dem heimischen Markt vom Ausland verdrängt zu werden.

Gewiß, es hat für die Industrie anderer Länder auch schon schwere Zeiten gegeben, die überwunden wurden, aber niemals in gleicher Schwere. Die bedeutendsten Kämpfe hatte Nordamerika zu bestehen. Die eigenartige Entwicklung und noch mehr die Festigung der Standesverhältnisse und damit des Selbstbewußtseins der Arbeiter hatten dort eine rasche Verbesserung der menschlichen Arbeit zur Folge. Die Geschicklichkeit, mit der die dadurch entstandenen Probleme gelöst wurden, hatten die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen; und doch war der Ausgleich damals verhältnismäßig leicht zu schaffen, denn der teuren Arbeitskraft stand dort die außerordentliche Wohlfeilheit der Rüststoffe gegenüber. Die fast unerschöpflichen Naturkräfte erlaubten einen jahrelangen Baubau, ohne dadurch ungefundene Verhältnisse herbeizuführen, und die beschränkte Bereitstellung der Rohprodukte, die den wesentlichsten Teil des nordamerikanischen Industrie-Exports ausmachten, ließ eine weitgehende Mechanisierung der Produktion und eine zeitweilige Durschlüsselung des Qualitätsarbeiters zu.

Die deutsche Industrie wird aus einem wesentlich schwereren Morgen als Sieger hervorgehen müssen, wenn sie trotz aller Schikanen eines mit offenem Wiss oder im Dunkeln geführten Wirtschaftskrieges ihre Wettbewerbsfähigkeit wieder erlangen will.

Die Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie war vor dem Kriege schon für uns eine Lebensfrage und wird es künftig in noch höherem Maße sein. Wir müssen sie mit allen Mitteln wieder zu erlangen suchen. Das amerikanische Beispiel weist uns auf den weiteren Ausbau der Mechanisierung der Arbeit hin; es liegt aber auf der Hand, daß diese allein bei uns einen Ausgleich nicht herbeiführen kann. Eine Wohlfeilheit unserer Fabrikate des großen Bruges erinnert, daß unsere Produkte früher gangbar machte: der Qualität. Wir hatten einen Vorsprung vor allen anderen in der Stoffbereitung und in der Feinproduktion, und wir haben ihn noch — trotz aller Anstrengungen der Feinde, uns auch dieser Stärke zu berauben. Wir sind aber auch in der Lage, uns diesen Vortzug zu erhalten und ihn weiter auszubauen, denn wir besitzen ein Menschenmaterial, dessen Eigenschaften es in hohem Maße zum Qualitätsarbeiter befähigen.

Über mit dem Vorhandensein dieser Eigenschaften allein ist natürlich nichts erreicht — im besten Falle eine Grundlage gegeben. Sowohl eine weitgehende Mechanisierung der Leistung wie eine Förderung der Qualität sind ohne ein verständiges Zusammenarbeiten aller Beteiligten an den dazu örtlichen Prozessen nicht möglich. Statt dessen herrscht bei uns ein tief eingewurzeltes Misstrauen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter. Die Ursachen für diesen Mangel an Besitzbildung sind meistens auf Meinungsverschiedenheiten über die Tteilung der Gewinne zurückzuführen, oft aber auch auf das Vorhandensein falscher Grundlagen für die Arbeit. Der größte Fleiß und die beste Leistung des Arbeiters können durch eine schlechte Leitung um ihre Früchte gebracht werden und die vorzüglichste Organisation und Führung eines Geschäfts sind nicht in stande, die Mängel unzureichender Werkzeuge, eines veralteten Maschinenparks und die Trägheit und den schlechten Willen mancher Arbeitnehmer auszugleichen. Aus solchen unerträglichen Zuständen entstehen dann Situationen, die notwendig zu Spannungen und Streitigkeiten führen müssen.

Es gibt also zunächst eine Grundlage für eine sich gegenwärtig ergänzende Zusammenarbeit zu finden, aus der sich dann ein gegenseitiges Vertrauen entwickeln kann und wird. Dazu ist eine weitgehende Aenderung der Geistesrichtung sowohl beim Unternehmer wie beim Arbeiter unerlässlich. Ein Arbeitgeber, der seine Hauptaufgabe darin sieht, nach Mitteln zu suchen, die lediglich zu seinem eigenen Nutzen, eine weitere Anspannung der Arbeiter zulassen, darf im Hinblick auf die künftigen Verhältnisse gut daran tun, sein Geschäft aufzugeben. Anderseits dürfte ein Arbeiter, der in allen Maßnahmen seiner Vorgesetzten nur ausgefallene Mittel wittert, ihn physisch zu erschöpfen, sich in höchst unbereitstehende Gedankenfälle vertreten. Es muß von beiden Seiten der gute Wille aufgebracht werden, sich auf der mittleren Linie zu einigen und zu unterstüzen, dann wird der Geist des Verständnisses und des Glaubens an den Erfolg nicht aussieben und bald ein Vertrauen feiern lassen, das den endgültigen Sieg des tatsächlichen über die Irrtümer und Vorurteile herbeiführt.

Den Ansichten der Weserzeitung kann man im großen und ganzen beipflichten. Zu hoffen ist, daß durch die Abmachungen vom 15. November endlich der Boden für ein besseres Zusammenarbeiten geschaffen ist.

Berufswahl der Mädchen

Wir wissen, daß heute die Eltern mit größter Sorge die Berufswahl ihrer jungen Mädchen verfolgen. Hat ihnen doch der Krieg die Erkenntnis gebracht, daß es eine unabkömmliche Notwendigkeit ist, daß das Mädchen wie der Knabe durch eine gründliche berufliche Stellung erzieht und für alle Wechselseiten des Lebens gesichert werden muß. — Immer mehr noch sollte sich der Gedanke bilden, daß Eltern ihren Kindern keinen größeren und sichererem Reichtum mit ins Leben geben können, als eine gute Berufsausbildung.

Über die Wichtigkeit der Berufswahl, über die Gesichtspunkte, die bei der Berufswahl nicht übersehen werden dürfen, wurde schon in anderen Aufsätzen geschrieben. Hier soll besonders ein Beruf Erörterung finden, der nicht überfüllt ist. Der jedem jungen Mädchen die Aussicht auf eine sichere Zukunft bietet, der hauswirtschaftliche Beruf. — Er ist und bleibt der wichtigste, der echt weibliche und die hauswirtschaftliche Betätigung bleibt der Frau ihr eigenes, unbestrittenes Recht, in dem sie niemals in eine Konkurrenz mit dem Manne treten wird. Die hauswirtschaftliche Betätigung ist nicht nur die gesundeste, sondern sie bietet einem jungen Mädchen all das, was der inneren und äußeren Entwicklung zu einer brauchbaren Person dienlich ist.

Obwohl der Arbeitsmarkt von Arbeitsuchenden überflutet ist, fehlt es an wirklich berufstüchtigen, treuen Dienstmädchen. Alle Welt ruft und sucht nach ihnen und röhmt sie. — Wenn eine Familie das Glück hat, dann heißt es: wir haben eine Perle. Dieses Wort ist ernst aufzusehen. Wer in der Bevölkerung steht, der kennt die große Not der Zeit, der weiß, daß die guten Dienstmädchen kostbar und selten sind wie Edelsteine. Woran liegt das wohl? — Unsere Zeitverhältnisse tragen Schuld, — aber nicht die Haupschuld. — Das Verständnis für die hauswirtschaftliche Tätigkeit als Berufsbefähigung rückt viel tiefer Wurzel lassen, als es bisher in weiten Kreisen der Fall ist. Es fehlt hier aus vielen Gründen, die wir auf noch einem anderen Standpunkte aus beleuchten wollen, an der rechten Berufsauslassung. Man ist es nicht gewohnt, die hauswirtschaftliche Tätigkeit als Beruf anzufassen, sie wird viel zu gering gewertet. — Und doch ist und bleibt, Glück, Zufriedenheit und Behagen des Hauses nicht zum geringsten Teile in der Hand einer treuen Diennerin. Königliche Frauen üben das Dienen und es gibt ein wahres Wort, das heißt: „Wer nicht zu dienen weiß, der weiß auch nicht zu hören.“

Wie aber ist es mit der beruflichen Schulung? — Auch die hauswirtschaftlichen Fähigkeiten werden niemanden in die Wiege gelegt, und doch sind die Anlagen, die in der hauswirtschaftlichen Tätigkeit zur Auswirkung kommen, den Mädchen als besondere Gaben ins Herz gelegt; sie müssen nur in der rechten Weise entwickelt, gefördert und gepflegt werden.

Der hauswirtschaftliche Beruf verlangt wegen seiner Besonderheit eine längere Lehrzeit als die meisten Berufsorten, wenn man zu den gewöhnlichen, täglich wiederkehrenden Arbeiten, wie Kümmernissen, Bütteln, Staubbüschen, Bettmachern, auch die Küchenarbeiten, bis zur verantwortungsvollen Selbstbereitung eines Mädchens rechnet, ferner die Behandlung der Mäuse, das Küchen, Stöcken, Platten, Servieren, Einkochen usw., — so ist eine Mannigfaltigkeit, von der man behaupten darf: man lernt nie aus!

Immer wieder gibt es etwas Neues zu erlernen, erproben, zur Erleichterung und Verbesserung anzuwenden. Wie schön ist das Wählen und Gießen zum Wohle und Behagen einer Familie in unbegrenzten Möglichkeiten!

Aber nur die Beharrlichen erreichen ein Ziel! — Wenn auch die Lehrzeit gewissermaßen durch die Vielfältigkeit der Arbeit unangenehm ist, so kann doch ein junges Mädchen mit ehrstem Wollen und Fleiß es in wenigen Jahren schon recht weit bringen. Die erste Bedingung, das Ziel zu erreichen, ist: „Aushalten!“ — Wenn ein junges Mädchen alle Vierteljahre mit der Stelle wechselt, oder gar noch häufiger, und es darf mit allerhand nötigen Klagen und Mühsalkeiten nach Hause kommen und findet dort williges Gehör, anstatt gleich mit dem Worte: aushalten, — ausgesucht zu werden, dann kann man wohl mit Bestimmtheit sagen: Aus dem Mädchen wird nichts!

Einem solchen Treiben sollten die Eltern von vornherein einen Regel vorschreiben. Weil das Mädchen einmal, es darf nicht nach Hause kommen, dann wird es die Schwierigkeiten, die doch niemanden in den Lehrjahren erwartet bleiben. Aber wieder. Es wird sich bald ein Vertrauensverhältnis zwischen Herrschaft und Mädchen herausschälen, sie lernen erst mit der Dauer der Zeit, was sie aneinander haben, das kann niemals zustande kommen, wenn Menschen sich erst 4 Wochen oder ein Vierteljahr kennen. Aushalten ist also die erste Voraussetzung, um einmal eine flichtige hauswirtschaftliche Kraft zu werden.

Gerne sollte ein schriftlicher Arbeitsvertrag abgeschlossen werden, besonders bei Antritt der ersten Lehrstelle. Beide Teile, Hausfrau und Lehrmeister, werden an schriftliche Abmachungen gebunden, die vor kommende Schwierigkeiten leichtern helfen.

Eine weiteren beachtenswerte Notwendigkeit ist: die Begegnisse aufzuhören. Das Schulzeugnis muß aufbewahrt werden und dann auf alle weiteren Schriften. Die Bezeugnisse sind wichtige Dokumente die unentbehrlich im Leben sind. Darum sollte sich jedes junge Mädchen, bevor es einen Dienstantritt, auf dem Polizeibüro ein Arbeitsbuch holen, und in diesem Buch die Bezeugnisse nach und nach eintragen lassen. die Gefahr des Verlierens ist geringer. Wenn ein junges Mädchen dann seine Ehre bayern sieht, daß dieses Buch auch äußerlich sauber bleibt und in seinem Innern ein Bild reines Berufsausbildung zeigt, dann wird es das alte Dienstmädchenideal, nach dem die Welt sich sehnt, wieder vertrittlichen helfen. Persönlich wird es zu einer berufstüchtigen, geschätzten Kraft herantreten, die nie lange den Arbeitsmarkt belasten wird. Solche Mädchen helfen mit am Wiederaufbau unserer Familien und unseres ganzen Volkes.

Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge für die kommende Woche immer im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 6. April d. J., der 14. Wochenbeitrag fällig für die Zeit vom 6. bis 12. April.

*

Die Kreisverwaltung Danzig erhält die Genehmigung zur Erhöhung des Verbandsbeitrages um 10 Pf. für männliche und 5 Pf. für weibliche Mitglieder.

Die Kreisverwaltung Pomeria erhält die Genehmigung zur Erhöhung des Beitrages um 10 Pf.

Die Kreisverwaltung Preußen erhält die Genehmigung zur Erhöhung des Beitrages um 10 Pf.

Nichtbefoligung dieser Beschlüsse hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Aus dem Verbandsgebiet

Vorstand. Am Samstag, 15. März, abends 7 Uhr, fand im Lokale von Martin, Parlamentstraße, unsere monatliche Mitgliederversammlung statt. Kollege Max eröffnete um 7.30 Uhr die Versammlung, begleitete die Eröffnungsrede und rief auf die Wichtigkeit der Mitgliederversammlung als die Schule des Verbandes hin. Darauf ergriff Kollege Rudolph das Wort zu seinem Thema: „Warum organisieren wir uns Christlich?“ Er bewies in interessanten, überzeugenden Sätzen, daß es für einen Christlich denkenden und handelnden Arbeiter keiner langen Überlegung bedarf, um zu entscheiden, wohin er geht, nämlich in die christliche Organisation. Die mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Referenten wurden in der darauf anschließenden Aussprache noch werthvoll ergänzt durch die Kollegen Schlosser und Abel. — Sodann wurden Anregungen gegeben zur Gründung von besonderen Berufsgruppen innerhalb der Verbandsanstalt, sog. Branchenkolonien. Jerner wurde eine Jugendkommission ins Leben gerufen, damit die Arbeit an der Jugend noch viel energischer betrieben werden kann, denn wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Gegen 9.30 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung. Zum Schluss sei noch einiges über den Besuch der Versammlungen gesagt.

Am Samstag v. W. konnte vor 7.30 Uhr überhaupt nicht angefangen werden, und auch da zählte man ungefähr 10 Besucher. Bei einer Mitgliederzahl von mehreren Tausend in Bremen ist das geradezu läufig und hammerdost zu nennen, und den nachlässigen Kollegen sei es auch an dieser Stelle nochmals gesagt, daß es so nicht weitergehen kann. Man sieht immer dieselben Gesichter und immer die gleichen Kollegen können die Arbeit verrichten. Man kommt doch nicht mehr mit Entschuldigungen, man hätte keine Zeit oder vergleichen. Wie ein Blüte ist, das ist auch ein Weg, besonders, wo jetzt die wichtigste Arbeitszeit jedem freie Zeit zu seiner Bildung und Ausbildung gibt. — Hoffentlich genügt diese Unregelmäßigkeit bei der nächsten Versammlung der Raum die Massen der Erholten nicht lassen kann.

*

Berlin. Die Generalversammlung unserer Ortsgruppe fand unter reger Beteiligung der Mitglieder am Sonnabend, den 8. Februar, im Deutschen Gärtnerheim statt. Der vom Kassier erstattete Kassenbericht ergibt folgendes Bild: Die Gesamtentnahmen betragen 10.375,87 M. Demgegenüber stand eine Ausgabe von 8.242,50 M. Der Losakkordbestand belief sich 2192,87 M. Von den verausgabten 8.242,50 M. wurden 8.06,50 M. der Hauptklasse überreicht. Der Mitgliedsbestand hat besonders im letzten Vierteljahr eine erstaunliche Entwicklung genommen, so daß sich unsere Zahl gegenüber dem Vorjahr nahezu verdoppelt hat. 23 weitere Kollegen hat unsere Ortsgruppe als Opfer des unstilligen Krieges verloren. Da Ehren der gefallenen Kollegen erhoben sich die Verantwortlichen von ihren Plätzen.

Aus dem vom Vorsitzenden gegebenen Bild- und Ausbild- seiter einige wesentliche Gedanken wiedergegeben. Das hinter uns liegende Kriegsjahr 1918 hatte militärisch außerordentlich verheißungsvoll begonnen, alle Vorauflösungen für den Sieg der Mittelmächte schienen gegeben zu sein, die bis zuletzt gezeigte zuderstiliche Stimmung schien berechtigt zu sein. Um so anstrengender mußte die Tatsache wirken, daß nach einem Anfangserfolg der deutschen Frühjahrsoffensive bald ein Rückgang eintrat, der durch die zahlenmäßige und technische Überlegenheit des Gegner bedingt, schließlich zum militärischen Zusammenbruch führte. Wenn weiter Kreisen unseres Volkes dieser Zusammenbruch überreicht kam, so lag dies zum großen Teil daran, daß die militärischen Machthaber es verstanden hatten, die öffentliche Meinung während der vier Kriegsjahre vermöge einer stulpellosen zensurierten Presse frei zu führen. Eine Überschätzung der eigenen und eine Unterschätzung der gegnerischen Kräfte zu suggerieren.

Zur Revolution übergehend, rief der Referent auf zwei besonders charakteristische Ereignisse beruhend aus sozialpolitischen und volkswirtschaftlichen Gebiete hin. Die immer mehr um sich greifende politische Streiksphäre und die von Tag zu Tag steigende Arbeitslosigkeit. Das politische Streikschieben, das heute schon fast alle Berufsschichten ergriffen hat, ist vom volkswirtschaftlichen Standpunkt nicht schaft genug zu verantwenden und bedroht besonders unsere noch intakt gebliebene Metallindustrie aufs schwerste. Die weitere Folge davon ist ein ungeheure Stagnation der Produktion, was das, um ein Beispiel anzuführen, in Bezug auf unsere Einfuhr von Lebensmitteln, die wir absolutlich nur gegen Warenaustausch erhalten, bedeutet, liegt auf der Hand.

Ein besonderes Problem, dessen Lösung ebenso bringend wie schwierig ist, bedeutet für unseres Volkswohl die erschreckend hohe Arbeitslosenziffer. Sie ist ja im wesentlichen die unabkömmliche Folge des Krieges und der dadurch bedingten Umstellung unserer Arbeit in die Friedenswirtschaft. Welche rein finanzielle Bedeutung sie für unsere großen Industrieleute hat, mag daraus ersehen werden, daß heute Berlin p. W. für seine 230.000 Arbeitslose wöchentlich sechs Millionen Mark Unterstützung bezahlt muss. Gerade für Berlin ist die Frage: Wie bringen wir die während des Krieges zugezogenen Arbeitersmassen wieder ans Land, entwirkt wichtig. Es muß verlangt werden, daß die dafür geeigneten Kräfte zu produktiver Arbeitsteilung in Land- und Forstwirtschaft oder Bergbau herangezogen werden.

Die obige und dort auftauchende Frage: Brauchen wir überhaupt noch Geschäftsstellen?, von spartakistischen Elementen in die Arbeiterschaft geschleudert, ist für uns überhaupt keine Frage; wie sind von der Notwendigkeit gerade unserer christlichen Gemeinschaften überzeugt. Die rasche Entwicklung unseres Verbandes beweist uns, daß wir auf dem richtigen Wege marschieren.

Kollegen von Berlin! Nun gilt's, auch unsererseits an der Stärkung und Ausbreitung unseres Verbandes mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften mitzuarbeiten; ein edler Wettkampf muß darin, unter den Berliner Kollegen entbrennen.

Demelzen wir den Kollegen brauchen im Reich, daß wir getrost sind, allen entgegenstehenden Schwierigkeiten zum Trotz, unserem Verband auch in der Reichshauptstadt die ihm zahlenmäßig zukommende Bedeutung zu verschaffen.

Nach einer kurzen Begrüßung der Kollegen und Kolleginnen eröffnete der Vorsitzende den Geschäftsbericht. Daraus ist folgendes zu entnehmen:

Das Alte ist geklärt, eine neue Zeit ist angebrochen, und es gilt, zu prüfen, was die neue Zeit hier in unserer Zentrale Gutes und Schlimmes gebracht hat. Es gilt vor allem darum zu prüfen, um aus den gesammelten Erfahrungen Lehren zu schöpfen für die Gegenseitigkeit und Befreiung. Wenn wir die Entwicklung unserer Zentrale ins Auge fassen, und zwar schaft ins Auge fassen, so können wir sagen, daß wir im vergangenen Geschäftsjahr vorwärts gekommen sind; aber nicht in dem Maße, wie es möglich gewesen wäre, wenn alle Kollegen und Kolleginnen sich mit ihrer ganzen Kraft an der Mitgliederbewilligung beteiligt hätten. Also mehr Mitarbeit, und Gewißwollen, wie uns alle freuen über den gemachten Fortschritt, aber das neue Jahr soll uns mehr Mitarbeiter, und somit eine noch bessere und größere Vorwärtsentwicklung bringen. Mitgliederversammlungen sind den acht statt Der Besuch derselben war den Verhältnissen entsprechend befriedigend.

In zwei Stadtteilen konnten Jugendsektionen gegründet werden, wovon die eine in der Südstadt sich gut entwickelt hat, und zur Zeit 60 Mitglieder zählt. Offiziell gibt es den anderen Stadtteil einen Ansatz zu regerer Agitation ihrer Jugendsektion.

Werkstattversammlungen fanden 26 statt, wovon acht gemeinsam mit anderen Verbänden Ettlingen und Durlach werden ab. 1. Januar v. W. schafft die Deutschen Arbeitsgruppen. In Würzburg und Durlach haben sich nach Schluß des Krieges sofort wieder selbständige Sektionen gebildet. Offiziell arbeiten die Kollegen dort auch so zuge wie früher. Die Versammlungsanzahlkontrolle in der Stadt sowie in den Sektionen muß wieder durchgeführt werden. Von Hausagitation konnte leider nichts berichtet werden. Dieselbe muß sofort wieder in unserer Zentrale durchgeführt werden. In 84 Versammlungen und Sitzungen hier und anderswo war der Vorsitzende anwesend, in 24 davon hielt er das Referat. Jerner fanden unter seiner Leitung 32 sonstige Versammlungen statt. Zum Schlusse dankte der Vorsitzende allen Kollegen, welche sich in so ungemeinvielen Weise unserer Sache zur Verfügung stellten. Den Mitarbeitern in den Sektionen Durlach und Würzburg, den Betrautesten und nicht zuletzt unserem Hauptkassierer, Kollegen Westböck, welcher zur Befriedigung alter Kollegen schon so viele Jahre sein verantwortungsvolles Amt ausübt.

Zum ehrenden Andenken unserer gefallenen Kollegen erhoben sich die Erwachsenen von ihren Sitzen.

Sodann erstattete Kollege Westböck den Kassenbericht. Bei der Vorstandswahl wurde mit wenig Abweichungen der alte Vorstand wieder-

gewährt. Alsbann erhielt unser Bezirksleiter Kollege Gengler aus Giessen das Wort zu seinem Vortrag. Er schreibt etwas aus:

Die gegenwärtige deutsche Frage und Scholzereiung zeigt schlimme Zeiten. Wenn das so weiter geht, steht unsere Industrie vor dem Klamm. Während die Industrie nach Kosten schreit, ganze Städte aus Krieg und an Kosten im Dunkeln liegen, werden die Verfolgungen von Spartacus mit Maschinengewehren gehindert, ihrer Arbeit nachziehen. Meinerseits noch, wer an diesem volksschädigenden Treiben die Hauptschuld trägt. Es wird bei der Sozialdemokratie lobt von Freiheit geredet und gefordert, dabei werden da und dort unsere christlich geistigen Arbeitsmänner durch allerhand Schikanen in die freien Gewerkschaften hineingepreßt. In dem Siebe heißt es: „Freiheit, die ist meine“, für mein Programm und meinen Augen, denkt die Sozialdemokratie. Tropfen, die überlieferten alten Regelungen in Reich und Bundesstaaten fort sind und überall die Sozialdemokratie das Heft in den Händen hat, ist es mit der Lebensmittelversorgung um kein Haar besser geworden. Sozialdemokratische Arbeit und die freie Gewerkschaften könnten früher nicht genug über die Allarbeit losziehen. „Allarbeit ist Morarbeit“ ist es, und heute?

Der Bezirksleiter Borchert des freien Metallarbeiterverbandes, bei uns im Süden keine unbekannte Persönlichkeit, schreibt in Nr. 2 der sozialen Metallarbeiterzeitung: „Allarbeit ist eine höhere Form der Arbeitsmethode und sozialistische Betriebe sind die allerletzten, die ohne Allarbeit existieren können.“

Die Stellung unseres Verbandes zum Wichtungstag legte Medner eingehend dar und sagt u. a.: Der christliche Metallarbeiterverband ist es gewesen, der seit seiner Gründung für die Arbeiterschaft der Großindustrie diese Forderung am stärksten vertreten hat. Medner sieht dann noch die Entwicklung unseres Verbandes an, daß unsere Mitgliederzahl jetzt rund 175 000 gäbt. Es gilt, diese Zahl zu verdoppeln. Dazu ist es notwendig, daß jeder einzelne sich auch der Agitation widmet; aber nur wenige kann mit Erfolg in der Praxis tätig sein, der sich schult und bildet durch leistungsfähige und geistige Zeitschrift „Deutsche Arbeit“. Denn nur eine geistig hochstehende Arbeiterschaft ist in der Lage, auf die Dauer die Gewerkschaften hochzuhalten, auszubauen und ihren schwer erlöschten Platz an der Sonne zu schaffen.

Darum auf zur Mitarbeit und Förderung unserer christlichen Metallarbeiterverbands! Die Ausführungen unseres Bezirksleiters sanben lebhaften Beifall.

Nun, Kollegen von Karlsruhe und Umgebung, an die Arbeit! Auch die Jungenschaft muss noch mehr wie bisher mitarbeiten. Eine neue Zeit ist angebrochen, oder die Sieger sind die alten geschlagen. Die neue Zeit wird neue Kämpfe bringen, wir wollen sie mutig und treu an der Seite unseres christlichen Metallarbeiterverbands durchschreiten. Das walte Gott!

*

Oberschlesien. Am 2. März fand in Königshütte eine gutbesuchte Vertreterversammlung des christlichen Metallarbeiterverbands statt. Kollege Langfahl Hindenburg wurde als Vater der Farbig gewählt. Verhandlungspunkte waren in der Handelsfach: das Verwaltungswesen und die Agitation. Zum ersten Punkt schreibt Bezirksleiter Münster, wie das Kartothekar eingeschaut sei und an den meisten Stellen eingerichtet ist. Sie ist nach drei Gesichtspunkten geordnet. Einmal hinsichtlich der Mitgliedschaft (Mitgliedszählung und Unterschriften) allgemein, zum anderen nach Betrieben, wo die Kollegen arbeiten, und zum dritten nach den Wohnorten der Mitglieder. Mit Hilfe der Betriebsräte können im Moment die Kollegen festgestellt werden, die in einem Betrieb arbeiten, was bei ausreichenden Lohnstreitigkeiten, bei Arbeitsaufschub und Fabrikantenkassenwahl von großer Wichtigkeit ist. Die Betriebsräte soll Auskunft geben, welche Kollegen in einem Ort wohnen. Das zu wissen ist bei Gewerbegerichts-, Komunalwahlen und nicht zuletzt für die Agitation von großer Bedeutung. Die Grundlage der Kartothek hilft der Aufnahmestelle. Es ist daher dringend nötig, denselben genau, leserlich auszufüllen.

In den Ortsgruppen müssen die Mitglieder bestens und straffensweise geordnet werden, damit der Ortsleiter weiß, wo die Mitglieder wohnen und wo sie wachsen. Der Vertrauensmann muß bei den monatlichen Abrechnungen den Abrechnungsstellen gewissenhaft entfallen. Nicht nur die Zahl im Akt über geleisteten Betriebe für jedes einzelne Mitglied muß daraus ersichtlich sein, auch Erkrankte, Ausgetretene und Geforbene müssen darauf vermerkt werden, damit zw. und Abgang in der Kartothek fortlaufend geordnet werden kann.

Jeder Vertrauensmann muß seine Ehre darin sehen, seine Rechnung möglichst zeitig und vollkommen zu bewältigen. Kollegen, die regelmäßig im Buchen sind, müssen zur Rundschau erogen werden. Der Ortsleiter muss sich stets vergewissern, ob der Vertrauensmann sein Mitglied vernachlässigt hat. Wenn Mitglieder, Vertrauensmänner und Ortsleiter gewissenhaft ihrer Pflicht nachkommen, wird unser sozialchristlicher Sieg nicht hinter den anderen Parteien zurückbleiben.

Im Zusammenhang hiermit erläuterte der Redner den Gang an den nächsten Beitragsschäften. Die Kollegen schädigen sich dadurch selbst. Je höher die Beitragsschäfte, desto besser die Unterstützungsleistungen. Die 60-Pf.-Klasse mit ihren geringen Leistungen müßte eigentlich ganz verschwinden. Wenn die Kollegen ehrlich wollen, kann sie den Beitrag in der 1. wie in der 2. Klasse sehr wohl zahlen.

Bezuglich der Beitragsschäften wurde nachgefragt, daß bei der heutigen Einnahme der Volkskasse an einer Erhöhung der Vergütung für die Vertrauensmänner, Funktionäre und Ortsleiter nicht gedacht werden kann. Die meisten Gruppen im Lande erhalten 20 Pf. Volksauftrag. Auch in Oberschlesien müssen wir soweit kommen, damit wir in jedem Volksbezirk auf eigenen Fuß stehen und nicht vor der Hauptverwaltung abhängig sind. Um für alle zukünftigen Eventualitäten gewappnet zu sein, muß sogar für die Schaffung einer starken Volkskasse Sorge getragen werden.

Zum Punkt Agitation wurde dargelegt, daß die Mitgliederbewegung nach dem erfolgten großen gewerkschaftlichen Aufmarsch schwieriger sei. Ich bin die Sozialdemokratie ein Jammerloch der Verschwendung, die erwartet sollte. Keiner der Arbeiter in städtischer Politik von mir und den mit dieser Partei verbundenen sozialdemokratischen Gewerkschaften die Erfüllung aus sozialer Not.

Die letzte Ursache des Streiks im sozialistischen Lager liegt darin, daß die Regierungskontrollen im entschiedenen wirtschaftlichen Teil vom Erfurter Programm abrufen. Das sollte zur Nachdrücklichkeit stimmen. Dies tut sie nicht bezüglich, weil sie es nicht will, sondern weil sie es auch. Die Sozialdemokratie läßt sich eben nicht nach einer Parteidiscipline stellen.

In diesem entscheidenden Stichwort ist für uns christliche Gewerksäfte nicht mehr darin zu wissen nötig. An Stelle des instinktiven Fühlbarkeitsprinzips, das unserer Organisation, muß die vernunftsbewußte Angehörigkeit treten. Mit Energie muß die Idee der christlichen Arbeiterschaft verbreitet werden. Der christliche Gewerkschaftler muß sich darüber im klaren sein, daß unsere christliche und die von der Sozialdemokratie vertretene Weltanschauung sich gegenüber stehen wie Feuer und Wasser. Er muß jemals wissen, daß wahre Freiheit nur bei einem christlich orientierten Volk möglich ist. Die christliche Arbeiterschaft wird im Punkte Sozialität der Gewerkschaft noch große Dienste leisten müssen. Das werden häufige Seiten erst voll zu wichtigen verstellen. Der christliche Gewerkschaftler muß auch wissen, was ihr Hinrichlich der wirtschaftlichen Bedeutung von der Sozialdemokratie trennt.

Um das Wissen, das zur bewußten Beziehung der christlichen Gewerkschaftler nötig ist, zu erwerben, ist die Teilnahme an Versammlungen und Studiumsfortbildung. Das besteht, weil der christlichen Arbeiterschaft Überzeugungen mit wenigen Ausnahmen auf dem politisch-konfessionellen Wissen steht, bestimmt lassen sie sich von religiösen Elementen entsprechend der Tagesmeinung bald nach links, bald nach rechts wenden.

Dag dieser wichtigen Aussicht anfügen, ist ein Gebot der Selbstkritik. Die Zukunftsmöglichkeit für die christliche Arbeiterschaft ist, wenn nicht nationale Umgestaltungen alle Berechnungen über den Hintergrund noch sehr groß. Vorstellt man die Agitation von Vertrieb zu Frieden betrachten werden, und bleibt Ihnen eine kleine Auswahl von Kollegen eine geradezu unüberbaute Wahrsagkraft. Neben dieser Agitation, die von allen geistigkeitsmäßig betrieben werden kann, aus auf das Versammlungswesen

eine Veränderung erfahren. In den Orten müssen mit den Brüderverbänden Kartelle errichtet werden. Diese Kartelle in Verbindung mit den bestreuten konfessionellen Volksbanken und Jünglingsvereinen müssen gemeinsame Versammlungen, in welcher die Arbeiterschaft angesiedelt wird, abhalten. Auf diese Weise müssen wir uns in der Öffentlichkeit mehr durchsetzen suchen. Unseren Vorständen und Vertrauensmännern in den einzelnen Orten erfordert hier eine große, aber auch dankbare Arbeit. Auch bei Arbeiterauswahls- und Fabrikantenkassenwahl müssen rote unserer Mann seien. Gegenüber dem sozialdemokratischen Terror müssen wir uns energisch durchsetzen. Wenn sober seine Pflicht ist, dann muß unter Verbund am Jahreschluss noch weit schöner Fortschritte aufweisen können.

Un diesen, mit Interesse aufgenommenen Ausführungen schloß sich eine ausgedehnte Aussprache, an welcher sich Kollegen von Königshütte, Beuthen, Bismarckhütte, Katowitz, Hindenburg, Antonshütte und Dautenhütte beteiligten.

Mit der Wohnung, das Schritte zu beachten und unermüdlich an dem inneren und äußeren Ausbau unseres Verbandes zu arbeiten, schloß der Vorsitzende die anregende Verlaufende Konferenz.

Mit Freude nahmen die Kollegen Kenntnis davon, daß nun Hilfskräfte in Schlesien angestellt werden sollen. Eine Kommission, die das weitere veranlaßt, wurde gewählt.

Für unsere Kollegen in Schlesien kann es nur eine Parole geben: Arbeit, schafft für unseren christlichen Metallarbeiterverband!

*

Werdohl. Ein schöner Werbefrühling war der 16. März im oberen Sennetal der Verwaltungsstelle Werdohl. Angezettelt durch die hohen Ideale, die unsere christliche Gewerkschaftsbewegung zur Grundlage hat, machten sich in aller Frühe einige Kollegen von Werdohl und Eiringhausen auf den Weg, um an der Hausagitation, die die dortigen Kollegen geplant hatten, teilzunehmen. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Zu einigen Neuaunahmen, kamen auch noch mehrere Kollegen, die auf dem Boden der christlichen Weltanschauung sahen, aus anderen Verbänden herausgeholt, und unserem christlichen Metallarbeiterverband zugeschafft werden. Beiher hat es hier an der Mitarbeit vieler Kollegen gefehlt, sonst wäre der Erfolg noch ein viel schöner gewesen. Wie es scheint, ist der Ernst der Sache den Kollegen noch nicht so recht zum Bewußtsein gekommen. Hoffentlich holen die Gründer dies bei der nächsten Hausagitation nach.

Nochmittags fand in Böhlhausen eine Mitgliederversammlung statt, in der Kollege Wehner das Referat über Bielle und Aufgaben der christlichen Gewerkschaftsbewegung übernommen hatte. Gut großer Freude konnte festgestellt werden, daß die Kollegen vollständig zur Stelle waren. Nicht einer fehlte, der beste Beweis, daß auch in Böhlhausen der gewerkschaftliche Geist in der Blüte steht. Kollege Wehner hat in lebhaften Worten in einem einstündigen Vortrag die Grundsätze der christlichen Gewerkschaften dargelegt. Ferner die Neutralität der anderen Arbeiterschaftorganisationen ins rechte Licht gestellt und gestützt auf dieses Material, an die Kollegen den dringenden Appell gerichtet, unermüdlich für die weitere Entwicklung unseres christlichen Metallarbeiterverbandes einzutreten. Jeder Metallarbeiter, der auf dem Boden der christlichen Weltanschauung steht, muß unfern Reihen zugeschafft werden. Denn nur da werden unsere Interessen voll und ganz vertreten. Gedenkt wurde den Kollegen der Kartothek, der zwischen dem Siegener Elektroaktivitätswerk und den Gewerbetreibenden-Organisationen zu stande gekommen ist, bekannt gegeben. Hier ist unser Verband in überzeugender Weise beteiligt, da die übergroße Mehrzahl der Kollegen im christlichen Metallarbeiterverband organisiert ist. Es gelang den Bewilligungen unseres Geschäftsführers, die Gerichtskasse 5 zu erreichen. Daß die in Frühjahr kommenden Kollegen mit diesem Erfolg zufrieden waren, wurde mehrfach zum Ausdruck gebracht. Gedenkt wurde die Vorstandswahl getätig und weitere Vorbereitungen getroffen für die Tätigkeit innerhalb des Verbandes. Es wurde zum Vorsitzenden gewählt: Franz Wörgen, zum Geschäftsführer: Johann Wölkert, zum Stellvertreter: Rudolf Dietrich; ferner wurden noch als deren Stellvertreter die Kollegen Franz Schulz, Johann Kirchhoff, Josef Kirchhoff und August Huch als Vertrauensmann gewählt.

Zum Schluss richtete Kollege Wehner noch den bringenden Appell an alle Anwesenden, tatkräftig mitzuwirken an der Entwicklung unserer hohen Ideale und Bielle.

Kollegen von Eiringhausen und Böhlhausen! Ein großes Arbeitsfeld liegt noch vor uns. Jetzt, wo die Natur zu neuem Leben emporsteigt, müssen auch wir uns sagen, daß auch in unserer Ortsgruppe neues Leben erwachen muß. Jetzt muß es heißen: Heraus aus dem Winter schlaf, heran an die ganze Arbeit. Daß man die ganze Arbeit immer nur auf einen oder zwei Kollegen schlägt, darf in Zukunft nicht mehr geschehen. Wenn jede Stoff je ich sagt: Ich will und ich muß, so können wir bestmöglich sein, daß sich unsere Ortsgruppe in kurzer Zeit an Mitgliedern verdoppelt haben.

Das moralische Ergefühl und Pflichtbewußtsein muß jeden Kollegen von selbst anfeuern, bei dem Ausbau des christlichen Metallarbeiterverbandes mitzuwirken. Dann können wir mit Bestimmtheit den schönen Sinnspur in die Tat umsetzen:

Bordatis, ohne Muß und Maß,
Frisch das Ziel ins Auge gefaßt;
Mehr noch sieht die Kräfte ein,
Unter muß die Zukunft sein.

Sterbtafel



- Glödach:** Schmitz Gustav, Müller Gottlieb.
Schmid-Smilnb: Schäfer Georg.
Görlitz: Böttcher Heinrich.
Görlitz-Mildenau: Berger Theresia.
Hagen-Schmelz: Sander Daniel, Haiderseit Hugo.
Hamm: Möller Heinrich, Buschmeier Wilhelm, Eichhoff Herm.
Hamburg: Bunk Theodor.
Hilbersheim: Schnurrer Friedrich.
Höftensleben: Matzke Ernst Georg.
Königsberg: Neumannmoor H.
Lippstadt: Blume Friedl.
Magdeburg: Gräfmann Karl.
Mainz: Voigt Ludwig, Schlinger Franz.
Münster: Müller Karl.
Münster: Simoncamp Ich. m.
München: Unter Georg, Stoeck Heinrich.
Rehheim: Schönenreich Johann, Plümper Fritz, Stenach Wilhelm, Hinde Franz, Wahne Johann, Böck H., Schlußmann Norbert.

Neuwied: Dillenberger August, Beder Christian, Denzel Johannes, Heydorn Peter, Strobö Heinrich, Baumersdorf Wilhelm.
Nürnberg: Weiß Otto, Michel Lorenz, Fischer Marie, Kohler Peter.
Wörthhausen: Schieß Heinrich, Messeling Mathias, Wolfs Heinrich, Namann Heinrich, Wilm Heinrich, Idel Wilhelm, Endemann Herm, Kröll Johann, Brügelmeier Hermann, Katschka Mag, Rehling Josef, Ulrichsma Anna, Stollmeier Josef, Stappert Peter, Linzenbach Wilh., Schmid Bernhard, Stein Hubert, Steinmeier Fr., Winkel, Westhoff Georg, Stein Hubert.
Offenbach: Haast Michael.
Dippe: Böck Heinrich.
Orter: Brünning Robert.
Osnaabrück: Dittmann Alois.
Forchheim: Wiltner Clara.
Waboldzell: Jäger Josef, Höhle Josef, Schill Christian.
Scaraballen: Planter Nikolaus, Berwein Peter, Dahmen Johann, Schmidt Peter, Dellmetz Math., Jäger Georg, Seewer Michel, Böck Johann.
Stegegn: Küllmann August, Eich Fr., Hoh Wilhelm, Beynen Heinrich, Giese Wilhelm, Eich Fr., Marburger August.
Sollingen: Bülhorst Anton, Hattenbach Peter, Vorster Willibald.
Stolberg: Kooper Gerhard, Ludwig Heinrich, Römer Peter.
Gremberg: Duffner Adolf.
Göslau: Alppes August, Wöllenberg Hugo.
Schweinfurt: Endres Karl, Dietrich Bernhard.
Schwedt: Kreßmer Richard.

Versammlungs-Kalender

Samstag, den 5. April 1919:

Desow: Abends 8 Uhr Kartellsversammlung. Referent Schriftsteller Kollege Wieder.
Witten-Bargenkreis: 5 Uhr Vertrauensmänner bei Schule Tiefenbach-Langenberg, 7 Uhr bei von Hof.
Mülheim-Bismarck: 6 Uhr bei Lamprecht. Mellinghofer Straße.
Wülfrath-Gaarn: 7.30 Uhr bei Rosendahl.

Sonntag, den 6. April 1919:

Ermerich: 11.30 Uhr in der Patern.
Desow: 11 Uhr Jugendversammlung. Referent Schriftsteller Kollege Wieder.
Münster: 11.30 Uhr bei Bessendorfer, Königstraße.

Desow: Abends 7 Uhr Hauptversammlung. Referent Schriftsteller Kollege Wieder.
Dortmund: 10.30 Uhr Versammlung, 10 Uhr Vorstands- und Vertrauensmännerstiftung.

Witten-Bargenkreis: 6 Uhr Mitgliederversammlung bei Schule Witten, 11 Uhr Vertrauensmänner bei Wiede.

Velbert-Toni-Helde: 11 Uhr bei Bessendorfer, Königstraße.
Stolberg-Görschen: Borm. 11 Uhr bei Theileisen.
Gehlsfelde-Billstedt-Witte: Vormittags 11 Uhr im Kaufhaus. Böhlhausen, Böhlstraße 88-89.
Gehlsfelde-Eller-Lierenfeld: Vormittags 11 Uhr im Volksschule. Gehlsfelde, Lierenfeldstraße.

Gehlsfelde-Unterbach: Vormittags 11 Uhr bei Werner, Gerresheimer Straße.

Gehlsfelde-Dierdorf: Vormittags 11 Uhr bei Querling, Dierdorfer Straße. Gehlsfelde Selingen. Abends 7.30 Uhr bei Küppers, Ede Weller und Dorotheenstraße.

Samstag, den 12. April 1919:

Duisburg-Reed: Abends 7 Uhr bei Glimmer.
Albertsdorf: Bei Herkenrath, Klohbahn 5.
Velbert-Höhenhaus: 7.30 Uhr.

Sonntag, den 13. April 1919:

Hamm (Steg): 4 Uhr bei Stößl in Pracht.
Duisburg-Nord: 10.30 Uhr im Concordiaaal.
Velbert-Höhenhaus: 11 Uhr bei Kleinimmlinghaus.
Mülheim: 4 Uhr bei Alberts.

Witten: 6 Uhr bei Wiede.
Gevelsberg: Bei Klemmer, Gellerberg.

Samstag, den 19. April 1919:

Freiburg: Abends 8 Uhr im Genterbräu.

Briefkasten

Wolnum: Das ist entschieden zuviel verlangt. Der Schriftsteller kann nicht sämtliche Prosaarbeiten des Deutschen Reichs lesen. Gegenüber den Behauptungen der Kommunisten kostet da nicht. Danach U. ist ein Buchhalter während des Krieges kein Offizier gewesen. Der Komunist scheint eine starke Phantasie zu haben.

Geschäftsbücher ersten Ranges mit vielen Abbildungen.
Der Metallarbeiter: 8,70 M. Werkstattbedarf 10,35 M. Werkstattdruckschrift 11 M. Der Radfahrrat 10,30 M. Das Schlosserhandbuch 8,80 M. Der Schlosser 17,85 M. Der Schlosser- und Schmiedearbeiten 18 M. Rohkunstschmiederei 12 M. Berechnen der Gewinde 8 M. Der Fahrradreparatur 6 M. Die Formerei 12 M. Metallgießerei 18 M. Metallbrennerei 12,70 M. Die Dreherei und ihre Werkzeuge 16,05 M. Autog-Schweißen und Schneiden 12 M. Dreharbeit und Werkzeugförderei 22,00 M. Die Werkzeuge und Arbeitsverfahren der Preßerei 28,80 M. Harttechnik 9,90 M. Der Spritzguß 26,85 M. Die Walzwalzerei und Turbinen 13,8 M. Die Gaskurbüren 21,1 M. Die Dampfküchen 29,40 M. Die Induktionsmotoren 9,40 M. Die Dampfmaschine 9,70 M. Die Glühlampen 5,35 M. Metallschleifen und polieren 8,70 M. Metallarbeiten 11 M. Metallarbeiter 8,66 M. Metallpolier. Metallarbeitschlägerei 5,70 M. Der Kupferschmied 10 M. Die Walz